

Thurgauer Zeitung, Samstag 24. Juli 2004

Das unheimlich Normale des Lebens

Langen Applaus gabs für das See-Burgtheater an der Premiere von Ödön von Horváths «Geschichten aus dem Wiener Wald».

Bernadette Conrad

Kreuzlingen - Schloss Girsberg, wieder einmal. Wir haben in vergangenen Sommern hier das Licht entflammen sehen, Fenster sich öffnen und aufgeregte Menschen die Freitreppe hinunterlaufen. Dieses Jahr wandern wir mit unseren Eintrittskarten an der imposanten Kulisse vieler See-Burgtheater-Aufführungen vorbei, hinein ins baumbestandene Grüne, überqueren auch noch die Bühne. Gemauerte oder hölzerne Durchgänge deuten Häuser an, in einem hängt ein halbes Schwein aus Plastik am Metzgerhaken, im nächsten steht ein Skelett. Am Platz angekommen drehen wir uns um und sehen nun die Schauspieler auf demselben Weg herankommen, ein Kollektiv, alle einheitlich maskiert, aus dem Grünen hervor auf die Bühne.

Das Gesamtbild hält einen Moment inne, bevor es in Einzelfiguren zerfällt. Szenen werden angespielt, jeweils angestossen von einer markanten Musiksequenz. Zauberkönig und Pupp doktor Leopold (Daniel Kasztura), dessen Arbeitsstätte vom Skelett bewacht wird, kommandiert seine Tochter Marianne (Karisa Lynn Meyer) herrisch herum. Alfred (Tim Kahlhammer-Loew) und Valerie (Astrid Keller) streiten mit der Routine eines überdrüssigen Paares um Geld und Gefühle. Alfreds Mutter (Marlise Fischer) hat Besuch von ihrem Sohn und wird danach von ihrer eigenen Mutter (Maja Stolle) mit aggressiven Stockschlägen darüber belehrt, wer hier den Ton angibt. Gewachsene Beziehungen allesamt, mit dem zentralen Thema: Macht. Auch die Beziehung, die gerade etabliert und auf feste Füße gestellt werden soll, gibt die Lust an der Macht schnell zu spüren: «Du wirst meiner Liebe nicht entgehen», kündigt Metzger Oskar (Ulrich Blum) seiner Liebsten Marianne an, die seine Begeisterung für die gemeinsame Zukunft nicht ganz teilt. Feste Verhältnisse, plötzlich aufgemischt und durcheinandergewirbelt von Marianne, die sich Hals über Kopf in Alfred verliebt und in ihm ihre Zukunft sieht.

Grausame Normalität

Die Kraft des Befreiungsschlags der (von Karisa Meyer beeindruckend gespielten) jungen Frau ist schon ein knappes Jahr später vom Leben zu Staub zerrieben. Vom Leben? Vom Schicksal? Von Gottes Mühlen, die zwar «langsam, aber furchtbar klein mahlen». Der Kinderwagen steht als symbolisches Bild der Zukunft, an der nicht nur Vater Alfred, sondern auch die gesamte Elterngeneration von Mutter, Grossmutter und Mariannes Vater schändlich versagen. Valerie, Mischlerin und Männerjägerin, durchläuft mit Erich (Silvio Caha) dasselbe rastlose Spiel zwischen Anmache und Verletzung, Lust und Qual, das sie mit Alfred hatte, und ist doch in ihrer (kraftvoll gespielten) geballten Vitalität eine Mittelsfigur zwischen der verratenen Marianne und einer Täterwelt.

Die Inszenierung von Leopold Huber und seinem Stab trägt Ödön von Horváths Vermögen Rechnung, das «Morsche» zu porträtieren, seiner Fähigkeit, die tödliche Grausamkeit der rechtschaffenen Metzger, Patriarchenväter und (Gross-)Mütter und

windigen Schmarotzersöhne mitten in ihrer funktionierenden Normalität zu erweisen. Glücklicherweise bildet die Konzentration von Inszenierung und Spielenden auf Horváths unvergleichliche Sprache den Schwerpunkt der Aufführung; eine Sprache, die gut zusammengeht mit dem Wald als Ort des archaisch «Unheimlichen» und mit ihm zusammen ein Kraftfeld bildet. In wenigen Momenten nur wird diese Kraft verläppert, wenn etwa die Metzger Oskar und Havlitschek (Roman Haselbacher) mit mordlustigem Gebrüll zum Sauschlachten in den Wald rennen. Auch Zugeständnisse an die Freiluftbühne gehen nur selten ins Effekthascherische; zwar erscheinen weder ein Rasensprengerregen noch die Raketen in den Himmel wirklich nötig, aber die durchs Band starken Schauspieler und Schauspielerinnen halten die Kraft der Konzentration bei ihren Figuren.

Die frivole Unterseite

Dann, nach der Pause, der Aufriss der ganz anderen Welt. Tänzerinnen (Geneviève Schüpp, Sophie Hichert, Monika Hörni) in Nixenkostümen von verführerischem Zauber (Kostüme: Dana Horvat-Schaller) ziehen uns auf die frivole Unterseite der doppelmoralischen Bürgerwelt; verströmen glitzernde Anziehung, bis Marianne in ihrer Mitte auftaucht, eine von ihnen und doch nicht, inszeniert wie ein stilles Madonnenbild, vielleicht sogar ein Opferlamm. Wir konnten sie begleiten auf einer kurzen Strecke von dort, wo sie «alles noch vor sich hatte» bis dorthin, wo wir nicht wissen, ob sie sich je wieder erheben wird.

(Stefan Borkert, bor)
Tagblatt, Samstag 24. Juli 2004

Geschichten im Girsbergwald

Kreuzlingen. Mit begeistertem Applaus endete die Premiere des Seeburg-theaters im Park auf Schloss Girsberg. Die Inszenierung kommt ziemlich deftig und trotzdem hintersinnig daher.

Regisseur Leopold Huber hat es auch dieses Jahr wieder geschafft die aussergewöhnliche Atmosphäre des Spielortes mit Leben zu füllen. Ein starkes Ensemble spielt Ödön von Horvaths «Geschichten aus dem Wienerwald» in einer lokal angepassten Freiluftversion. Durch Hubers dramaturgische Eingriffe wird aus dem Volkstheater ein Stück, das auch «Geschichten aus dem Girsbergwald» heissen könnte. In seiner ureigenen Art entwickelt der Regisseur in seiner Inszenierung die Figuren. Er füllt sie mit Charakter und Persönlichkeit. Dabei geht es zeitweise frauenfeindlich, bigottisch, derb und deftig zu. Was anderes hätte man von Leopold Huber, dem in Altnau lebenden Österreicher, auch gar nicht erwartet.

So vollzieht sich vor der eindrucksvollen Kulisse einerseits eine tragische Liebesgeschichte mit entsprechend schlimmem Ende. Andererseits aber werden dennoch Fragen nach der Schuld und Mitverantwortung der Gesellschaft und des Einzelnen am Leben und Leiden gestellt. Gespielt wird noch bis zum 21. August. (bor)